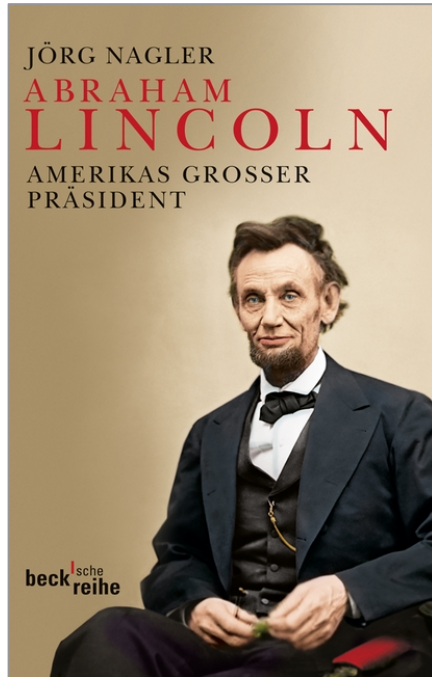


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Jörg Nagler**  
**Abraham Lincoln**  
Amerikas großer Präsident  
Eine Biographie

464 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-62215-1

*Der Mensch lebt nicht nur sein persönliches Leben  
als Einzelperson, sondern bewußt oder unbewußt  
auch das seiner Epoche und Zeitgenossenschaft.*

*Thomas Mann*

## Prolog

«Aus der Geschichte der Nationen, vor allem der europäischen Nationen, sind der Nachwelt in besonderem Maße die Leistungen solcher Persönlichkeiten vermittelt worden, deren Ruhm auf äußerer Machtentfaltung beruht. Es darf jedoch mit Fug behauptet werden, daß die stärkere geschichtsbildende Kraft von jenen ausgegangen ist, die ihrem Land und Volk zu innerer Größe und Stärke verhalfen und zur Verkörperung von Ideen wurden, die über Grenzen und Generationen hinaus wirksam bleiben.»<sup>1</sup>

Mit diesen Worten eröffnete Willy Brandt vor Vertretern von zwanzig Nationen seine Festansprache anlässlich des 150. Geburtstags von Abraham Lincoln am 12. Februar 1959 in dessen Heimatstadt Springfield in Illinois. Als Bürgermeister von Berlin und Bürger des geteilten Deutschland zog er dann einige Parallelen zum «geteilten Haus», vor dem Lincoln mit Blick auf die drohende Spaltung seines eigenen Landes seinerzeit so vehement gewarnt hatte, da es keinen Bestand haben könne. Und ganz im Sinne jener grenzüberschreitenden und zeitlosen Bedeutung Lincolns wies er seine Zuhörerschaft darauf hin, daß dieser nicht den Amerikanern allein gehöre, sondern «im Herzen der Menschheit» weiterlebe. Schon der frühere britische Premierminister David Lloyd George hatte davon gesprochen, daß Lincoln mit dem Tod seine Nationalität verloren habe. Lange vor dem Zeitalter der Globalisierung war er zu einer universalen Kultfigur geworden, während ihm die Amerikaner bis heute eine geradezu zivilreligiöse Verehrung entgegenbringen.

Der zentrale Platz, die Größe und Gestalt des überdimensionalen Lincoln-Memorials in der Bundeshauptstadt Washington entsprechen dem nationalen Stellenwert des Mannes, dem es geweiht ist. Die Persönlichkeit des sechzehnten Präsidenten steht im Zentrum des kollektiven amerikanischen Gedächtnisses. Bis heute wird «das gute Amerika» von keinem Vertreter der USA nach innen wie auch außen so überzeugend und nachhaltig verkörpert wie von diesem Politiker, der aus einfachsten Verhältnissen zum höchsten Staatsamt aufstieg und damit persönlich den Gipfel des «American Dream» erklomm – sichtbar verewigt als in Stein gehauene Ikone an der National Mall, neben drei anderen «Vätern der Nation» am Mount Rushmore thronend oder alltäglich von grünen Fünf-Dollar-Scheinen und bronzenen Pennys grüßend.

In seiner zum Mythos gewordenen Person bündeln sich die wesentlichen Merkmale der amerikanischen Demokratie. Mehrere tausend Artikel und Bücher haben bislang aufzuzeigen versucht, worauf die unbestrittene Größe und zugleich das Enigma dieses Staatsmannes basieren, der im tiefsten Epocheneinschnitt der nationalen Geschichte, dem Bürgerkrieg zwischen Nord und Süd, nicht nur die Bewahrung der Republik zu sichern vermochte, sondern darüber hinaus durch die Abschaffung der Sklaverei, des Stigmas des großen amerikanischen Demokratieexperiments, eine «Wiedergeburt» der Nation einleitete. Nach dieser Leistung nimmt es nicht wunder, daß Lincoln von seiten der Historiker und auch der amerikanischen Bevölkerung in der Bewertung ihrer Präsidenten regelmäßig auf dem ersten Platz rangiert, gefolgt von George Washington und Franklin D. Roosevelt. Unter allen amerikanischen Präsidenten haben nur diese drei das Prädikat «groß» erhalten, und Lincoln ist der einzige von ihnen, dem ausnahmslos Pluspunkte verliehen werden.<sup>2</sup> Bezeichnenderweise waren alle drei in Kriegs- und Krisenzeiten im Amt. Für die «Größe» eines Präsidenten werden dabei zwei – wenngleich vage – Hauptfaktoren immer wieder genannt: die Persönlichkeit oder Charakterstruktur sowie die erforderliche Professionalität, die gemeinsam die historischen Ergebnisse im nationalen Bereich geprägt haben, welche dem Amtsinhaber seinen vorrangigen Status im Pantheon der Landesgeschichte zuweisen.

Keine andere amerikanische Präsidentschaft als die Abraham Lincolns fiel ausschließlich in die Zeit eines Krieges. Der vierjährige Bürgerkrieg (1861–1865) mit seinen schließlich über 620 000 Toten warf zentrale ideologische, sozio-ökonomische und moralisch-ethische Fragen zum

Fortbestand der jungen, unzweifelhaft noch nicht gefestigten Nation auf. Er war Kulminationspunkt der vorangegangenen sektionalen Spannungen zwischen dem industrialisierten Norden und dem agrarischen Süden und gewalttätiger Ausdruck des zu einem Antagonismus gewachsenen Konfliktes über das System der Sklaverei. Zugleich war er Teil der nationalen Einigungsbewegungen, die den Atlantik überspannten und im Europa dieser Epoche zur Entstehung der Nationalstaaten Italien und Deutschland führten.

Lincoln repräsentierte durch seine Herkunft, seine harte Jugend und sein Autodidaktentum das Paradebeispiel eines Selfmademan; außerdem bot er das Bild eines quasi «überregionalen» Amerikaners: ein Mann des Westens, geboren im Süden und diesem verwandtschaftlich verbunden, war er doch ein typischer Yankee. Dabei brachte er grundlegende charakterliche Vorbedingungen für einen großen Staatsmann mit in sein Amt: moralische Kraft und Empathie, intellektuellen Scharfsinn, einen sicheren Instinkt für den Zeitgeist, Bodenständigkeit und Volksverbundenheit mit der Fähigkeit, die öffentliche Meinung sowohl aufzugreifen als auch auf sie einzuwirken, dazu Realismus und Leidenschaft, in seinem Fall die Passion für die Demokratie.

Auf die Umwälzungen seiner Zeit und deren sich ebenso rasch wie fortwährend verändernde Umstände reagierte er mit einem auf festen Prinzipien beruhenden Pragmatismus. Im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen politischen Führern, und obwohl Machiavellis Taktiken von Manipulation nicht ganz abgeneigt, engagierte er sich wann immer möglich in Dialogen mit der Bevölkerung und ihren Vertretern über Ziel und Mittel des nationalen Überlebenskampfes. Zugleich Bewahrer und Veränderer, war Lincoln ein «konservativer Revolutionär», der entscheidenden Anteil daran hatte, die nationale Krise mit politischem Geschick, einem intuitiven Sinn für den historischen Moment und einer geradezu religiös verankerten demokratischen Überzeugung zu überwinden. Die Führungsdimension seiner Präsidentschaft bildet dabei eine facettenreiche Symbiose von Monumentalem und Alltäglichem. Auf der einen Seite erblicken wir einen großen Staatsmann, der wie kein anderer radikal mit der Vergangenheit seit der Amerikanischen Revolution brach, auf der anderen einen professionellen Parteipolitiker der Mitte des 19. Jahrhunderts. Nur wenige Tage nach Kriegsende, am Karfreitag 1865, fiel Lincoln durch die Hand eines fanatischen Südstaatlers als erster amerikanischer Präsident einem Attentat zum Opfer. Der Zeitpunkt dieses

unmittelbar nach dem Unionssieg erfolgten Ereignisses hat viel zu seinem Märtyrer-Mythos beigetragen.

Der «Mythos Lincoln» hat indessen auch mit seinen Ursprüngen und seinem Werdegang zu tun. Er war ein Kind der genuinen amerikanischen *Frontier*, jenes Grenzbereichs zwischen Zivilisation und Wildnis, in dem vordringende euroamerikanische Siedler auf Ureinwohner und ungezähmte Natur stießen, und der von Weite und mancherlei individuellen Möglichkeiten, aber auch von Gewalt, Entbehrungen, religiösem Fundamentalismus, Alkoholmißbrauch und Rassismus geprägt war. Trotzdem gelang es ihm, sich zielstrebig zu bilden und starke eigene Werte zu entwickeln. Sie reiften zum Kern seiner politischen Philosophie, die seinen Aufstieg begleitete und später im Kampf um Einheit und Freiheit während des Bürgerkrieges das nötige ideologische Fundament und *Movens* lieferte.

Neben seiner Wißbegierde und dem Drang, durch die Politik das Los der Menschen zu verbessern, wuchs in dem Autodidakten, der es im Selbststudium bis zum gefragten Rechtsanwalt brachte, der feste Glaube, nicht nur mittels der Tat, sondern auch der Macht des Wortes die Wirklichkeit verändern zu können. Sein Geschick in dieser Hinsicht gilt inzwischen als legendär. Dank seiner ausgefeilten Rhetorik und dem geradezu literarischen Niveau seiner Reden sprach er treffsicher menschliche Emotionen an; am nachhaltigsten zeigte sich das in seiner berühmten *Gettysburg Address* vom 19. November 1863, in der er in lediglich zehn Sätzen nicht nur der Gefallenen des Bürgerkrieges gedachte, sondern eine politische Welt der universellen Freiheit einforderte und die zusammen mit seiner zweiten Inaugurationsansprache in die Wände seines Denkmals gemeißelt wurde. Tolstoi, Gandhi, Nehru, Mao und Brandt – sie und viele andere haben ihn für seine Redekunst bewundert, wenn freilich auch aus unterschiedlichen Gründen.

In seiner persönlichen Entwicklungsgeschichte, die in der Blockhütte begann, im höchsten Staatsamt als Krisenmanager kulminierte und nach nur sechsundfünfzig Jahren abrupt ein gewaltvolles Ende fand, verkörpert Lincoln auf faszinierende und geradezu exemplarische Art sein Land und seine Epoche. Sein Leben fiel in eine historische Phase gravierender gesellschaftlicher Transformationsprozesse, die die Vereinigten Staaten von 1800–1865 durchlebten, eine Ära, die in seiner Person wie in Sediementschichten Zeitspuren ablegte. Diese Zeit hat er gleichzeitig versinnbildlicht und entscheidend mitgeprägt.

Der Aufstieg der ehemals an der Peripherie des Britischen Empires gelegenen dreizehn Kolonien zur Groß- und Weltmacht ist ein einzigartiges Phänomen der Neuzeit. Das älteste demokratische «Experiment» der neueren Geschichte hat sich seit seiner Gründung im Jahr 1776 als ein politisches System behauptet, das sich bislang noch stets als flexibel genug erwiesen hat, sich neuen Gegebenheiten und gesellschaftlichen Entwicklungen anzupassen. Allerdings stand dieser Entwurf seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts nahezu zur Disposition und damit vor seiner größten Herausforderung, als sich der nationale Konsens aufzulösen begann und schließlich erst nach der Katastrophe des Bürgerkrieges langsam neu gefestigt werden konnte. Der Keim zur Auflösung war aber bereits in der Gründungsphase gelegt. Die Unterzeichner der zentralen Dokumente der Amerikanischen Revolution, der Unabhängigkeitserklärung von 1776 und der Verfassung von 1787, waren sich des großen Paradoxons ihres Gesellschaftsentwurfes wohl bewußt. Schon die Verfassungsväter, allen voran Thomas Jefferson, hatten den fatalen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis ihrer demokratischen Postulate erkannt, aber noch erfolgreich verdrängen können.

Die neue Nation mit ihren nunmehr knapp vier Millionen Einwohnern war in vieler Hinsicht die freieste der Welt; andererseits waren 700 000 von ihnen unfrei, was die Vereinigten Staaten zur größten sklavenhaltenden Nation überhaupt machte. Der Kernsatz der Unabhängigkeitserklärung, «Alle Menschen sind gleich geschaffen», und die Verfassungspräambel «Sichert die Segnungen der Freiheit» besaßen tatsächlich noch keine universelle Bedeutung und schlossen Farbige, ethnische Minderheiten und teilweise Frauen aus dem Experiment Amerika aus.

Die Amerikanische Revolution generierte die erfolgreiche Unabhängigkeit und Schaffung einer demokratischen Republik, war aber noch kein Garant für das Zustandekommen eines funktionierenden Nationalstaates. Die Epoche nach der Trennung vom Zentrum der imperialen Kontrolle war einerseits durch Konsolidierung, Zusammenwachsen und Westwärts-Expansion der jungen Nation gekennzeichnet, andererseits aber trugen diese Elemente bereits das Auseinanderdriften der Regionen Nord und Süd in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht in sich. Der zunehmende Antagonismus zwischen diesen Blöcken war dabei eindeutig durch die Kernfrage der Institution der Sklaverei und deren weiterer Verbreitung bestimmt, da sich über dieses System die ganze Divergenz zweier unterschiedlicher Gesellschaftssysteme definierte. Auf

der einen Seite stand der sich stetig industrialisierende Norden mit seiner Transport- und Marktrevolution und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Mobilität und Aufbruchsstimmung. Auf der anderen Seite befand sich der agrarische Süden mit seiner Baumwoll-Monokultur, basierend auf unfreier Arbeit mit einer relativ statischen, geradezu intentional verharrenden Gesellschaft. Während die kapitalistische Marktwirtschaft im Norden ihre Waren durch Protektionismus zu schützen suchte, propagierte der Süden für seine Produkte wie Baumwolle und Tabak den Freihandel; ein politischer Sprengstoff, der die Republik bereits in den 1830er Jahren beinahe zur Auflösung brachte. Beide Regionen hatten jedoch eines gemeinsam: sie erlebten – wenngleich in unterschiedlichen Abstufungen und Abläufen – eine Phase immensen Wachstums, das drei Dimensionen umfaßte: Territorium, Bevölkerung und Wirtschaft.

Die riesige Landmasse von 630 000 Quadratkilometern nordwestlich des Ohio und östlich des Mississippi war bereits 1787 vom Kongreß durch die «Nordwest-Ordonnanz» für den Siedlungsprozeß freigegeben worden. Die Sklaverei wurde für dieses Gebiet ausgeschlossen. Das Gesetz war eine republikanische Lösung für ein politisches Dilemma: Wie sollte mit diesem weiträumigen Gebiet verfahren werden, das die Vereinigten Staaten nach ihrer Revolution und dem Sieg über England erhalten hatten? Für die Republik war es undenkbar, daß die Bewohner dieses Territoriums ohne ihre Zustimmung von Washington aus zentral regiert würden, und so wurde dafür gesorgt, daß sich in der Folge sechs Einzelstaaten mit republikanischen Verfassungen gründeten, die dann gleichberechtigt in die Union aufgenommen wurden. Darunter befand sich auch Illinois, der Staat, in dem sich der junge Abraham Lincoln seinen eigentlichen Wirkungskreis schuf und von wo aus er den Weg ins Weiße Haus fand.

Der Besiedlungsplan für den Nordwesten war ein Großprojekt bewußter Steuerungspolitik, in dem unabhängige und freie Farmer das Wachsen einer egalitären republikanischen Gesellschaft garantieren sollten. Der territoriale Erschließungsprozeß an der *Frontier* war also nicht nur das Produkt zivilgesellschaftlicher Aktivitäten der dortigen Bewohner, sondern ursprünglich auch ein staatlich gelenkter Vorgang.

Durch das 1803 für 15 Millionen Dollar von Frankreich erworbene riesige Louisiana-Gebiet zwischen dem Mississippi und den Rocky Mountains verdoppelte sich das Territorium der Vereinigten Staaten auf einen Schlag. Die von Präsident Jefferson beauftragte Lewis-und-Clark-Expedition von 1804 bis 1806 erforschte die Beschaffenheit dieses Gebie-

tes und erschloß Wege für die zukünftige Westexpansion bis zum Pazifik. Die Besiedlung des Landes erfolgte indessen, mit einem religiösen Sendungsbewußtsein unterlegt, unter gleichzeitiger brutaler Verdrängung und Vernichtung der amerikanischen Ureinwohner.

Der Siedlungsstrom verlief nun relativ gleichzeitig in Richtung Süden und Westen, später dann auch in den Nordwesten. Er war in ein ganzes Flechtwerk von Prozessen eingebunden und bildete die Vorbedingung für die folgenden Binnenwanderungen. Eine Voraussetzung für diese Dynamik war durch die verbesserte Infrastruktur geschaffen worden, die in kurzer Zeit in eine wahre Transportrevolution einmündete. Das neue Straßensystem, Kanäle und Eisenbahnen sorgten nicht nur für den schnelleren und billigeren Transport von Menschen und Waren, sondern vereinfachten auch stetig die Kommunikation in die entlegenen Gebiete der Siedlungsgrenze, wo jetzt sogar Zeitungen der amerikanischen Metropolen gelesen wurden. Der Umwandlungsvorgang von einer hauptsächlich agrarisch geprägten zur industriellen Gesellschaft in den Nordstaaten war ein vielschichtiger Gärungsprozeß, charakterisiert durch eine eigentümliche Aufbruchstimmung, Aggressivität und soziale Spannung. Begleitet wurde er von sozialen und religiösen Reformbewegungen, unter ihnen der Abolitionismus, der für die gänzliche Abschaffung der Sklaverei eintrat.

Die demographische Entwicklung war von einem explosionsartigen natürlichen Bevölkerungswachstum gekennzeichnet, das durch die seit den 1840er Jahren vermehrt einsetzende Immigration, zunächst vornehmlich aus Irland und Deutschland, noch besonders verstärkt wurde. Bessere Löhne und der billige Zugang zu Land wirkten dabei als Magneten. Von 1800 bis 1860 versechsfachte sich die amerikanische Bevölkerung auf diese Weise von 5,3 auf 31,4 Millionen, während die Sklavenpopulation aufgrund des immer profitableren Baumwollanbaus gleichzeitig ebenfalls immerhin um das Vierfache stieg, von einer auf vier Millionen. Noch bis 1808 wurden Sklaven «importiert» und ihre Kinder in die Unfreiheit hineingeboren. Die Expansion der Sklaverei erfüllte den Norden gleichwohl zunehmend mit Sorge; 1820 konnte er dem Süden einen Kompromiß abringen, in dem eine Demarkationslinie zu ihrer Eindämmung festgelegt wurde. Mit dieser Bestimmung, künftig nördlich des 36. Breitengrades (mit Ausnahme von Missouri) keine Sklaverei in den Territorien zu erlauben, wurde zumindest für nahezu eine Generation ein vorübergehender Burgfrieden zwischen den Regionen erzielt. Seitdem



war jedoch immer wieder schlaglichtartig das Dilemma dieser Nation sichtbar geworden, die mit zwei unterschiedlichen Gesellschaftssystemen stetig wuchs, ohne dabei den eigentlichen Keim der wachsenden Gefährdung ihrer Einheit, die Sklaverei, ausräumen zu können.

Zusammengenommen bewirkten diese Entwicklungen profunde politische Umgestaltungen und veränderten dabei die ideologischen Ausrichtungen der beiden großen Parteien, der Demokraten und «Whigs». Lincoln war mit ganzem Herzen ein Anhänger der letzteren, die als national-konservative Modernisierer für einen starken Bundesstaat und eine Verbesserung der Infrastruktur eintraten. Die Partei war eindeutig protestantisch geprägt, vertrat die Interessen Selbständiger und Unternehmer und setzte sich für eine Schutzzollpolitik ein. Die Betonung von Bildung als einer Möglichkeit individuellen und moralischen Fortschritts stellte einen ideologischen Kern dieser Partei dar. Waren jene beiden Parteien bis 1854 noch in der Lage gewesen, als nationale Klammer zu fungieren, die Nord und Süd zusammenhielt, kam es angesichts des zunehmend eskalierenden Konflikts um die weitere Ausbreitung der Sklaverei zur Auflösung der alten Parteienlandschaft und Schaffung veränderter politischer Konstellationen. Als neue politische Kraft entstand nun die ursprünglich reformorientierte Republikanische Partei, an deren Gründung Lincoln maßgeblich beteiligt war und die am Vorabend des Bürgerkrieges das ideologische Momentum und die politische Triebkraft für die militärische Auseinandersetzung mit dem Süden lieferte. Für den Nord-Süd-Gegensatz wog es schwer, daß die Republikaner ausschließlich die Interessen des industrialisierten Nordens vertraten und mit ihrem Prinzip der freien Arbeit und des unabhängigen Kleinunternehmertums direkt das Sklavereisystem der Südstaaten provozierten. Dieser neue politische Zusammenschluß verkörperte damit die Schlüsselentwicklung des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten, nämlich die durch die Ausweitung der Sklaverei verursachte regionale Umordnung. Der Mittlere Westen löste dabei seine politischen Bande mit den Südstaaten und verband sich mit den Interessen des Nordostens. Tatsächlich war es diese Allianz, der Lincoln seine Präsidentschaft verdankte. Er selbst stammte aus dem Mittleren Westen und repräsentierte ihn wie kaum ein anderer. Durch sein entschiedenes Engagement im Kampf gegen die Ausbreitung der Sklaverei hatte er persönlich einen großen Anteil an der politischen Umstrukturierung der Regionen. Diese Allianz war schließlich in der Lage, den Austritt der Südstaaten aus der amerika-

nischen Union durch einen blutigen Krieg rückgängig zu machen, und dominierte nach dem Bürgerkrieg innerhalb der Republikanischen Partei die nationale Politik noch bis in die 1930er Jahre. Es nimmt also nicht wunder, daß das damalige Illinois wie ein Mikrokosmos der gesamtpolitischen Entwicklungen zu betrachten war. Was hier seit den 1830er Jahren geschah, hatte Rückwirkungen auf die gesamte Nation. Es ist kein Zufall, daß Persönlichkeiten wie Abraham Lincoln in diesem Kernland des Mittleren Westens ihre politische Schulung erfuhren und dabei sehr früh auf starke Gegenspieler und nationale Herausforderungen trafen.

In der vorliegenden Biographie werden Lincolns lebensweltliche Entwicklungslinien mit ihren Brüchen und Widersprüchlichkeiten aufgezeigt, das Verhältnis zwischen Wandel und Konstanz in seinem Leben und dasjenige seiner entsprechenden inneren Prozesse zu Veränderungen in seiner gesellschaftlichen Umwelt. Nachgegangen wird auch der Reifung eigener moralisch-ethischer Werte trotz widriger Umstände einer rauen bildungsfernen Frontier-Umwelt. Der privaten Dimension – seiner individuellen Sozialisation und der damit einhergehenden charakterlichen Formung, wie auch seinem späteren Familienleben und seiner religiösen Seite – wird gebührender Platz eingeräumt, und gefragt wird unter anderem, inwieweit Differenzen zwischen privaten und öffentlichen Haltungen existierten und worin sie gegebenenfalls begründet waren. Seiner Entwicklung als aufstrebender Lokalpolitiker in Illinois wird notwendigerweise viel Raum zugestanden. Ohne Kenntnis und besseres Verständnis seiner dort gewachsenen politischen Kompetenzen und Grundüberlegungen zur zukünftigen Entwicklung der Nation bliebe uns das Handeln des späteren Bürgerkriegspräsidenten verschlossen. Auch problematische Seiten, wie zum Beispiel sein Verhältnis zu den Rassenbeziehungen, werden nicht ausgeblendet. Naturgemäß wird seiner Amtszeit als Bürgerkriegspräsident besonderes Augenmerk gelten – in seiner Eigenschaft als erfolgreicher Prärieanwalt und beliebter Regionalpolitiker wäre Lincoln kaum als zentrale Figur in die Geschichtsbücher eingegangen. Erst die Dimension seines über den politischen Zeitkontext hinausgehenden Handelns als Präsident in einem Bürgerkrieg, das auf seinem Glauben an Einheit und Freiheit als transzendenten Werten basierte und damit auch eine Brücke zwischen Politik und Religion schlug, konnte diese Bedeutung bewirken und zementieren. Seine Präsidentschaft hatte er nicht mit dem Ziel zur Veränderung, sondern zur Bewah-

rung der Union angetreten – was allerdings letztlich gleichbedeutend war mit einer dafür notwendigen Wandlung der herrschenden Verhältnisse. Mit dem Erhalt des demokratischen amerikanischen Staatsgefüges war für Lincoln «die letzte beste Hoffnung auf Erden», wie er es einmal formuliert hatte, zumindest für seine eigene Epoche erfüllt worden.